

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

glaub' ich wird man bei der wurzel pîy stehn bleiben müssen.

Zu der ich dann auch ein deutsches wort ziehe, nämlich feind. Nachdem freien und freund längst ihren stammbaum gefunden, ist es zeit, dafs auch feien und feind zu ruhe kommen. Bopps vermuthung, es stamme von bhî (fürchten) weist zumal der nicht stimmende anlaut ab. Goth. fijan bedeutet hassen und dessen part. präs. fijand (feind) stimmt ziemlich genau zu pîyant und pîyat-nu. Merkwürdig ist, dafs das nur einmal vorkommende abgeleitete faian das griech. *μέμφεσθαι* übersetzt. Rom. 9, 19. hva nauh faianda, *τί ἔτι μέμφεται*, wörtlich: quid adhuc vituperantur.

Th. Aufrecht.

Die tafel von Bantia.

(Kirchhoff, das stadtrecht von Bantia. Ein sendschreiben an hrn. Mommsen. Berlin 1853. Dr. L. Lange, die oskische inschrift der tabula Bantina und die römischen volksgerichte. Göttingen 1853.)

Die tafel von Bantia ist eines der bedeutendsten oder geradezu das bedeutendste der oskischen sprachdenkmale, und zugleich erregt ihr sachlicher inhalt ein nicht kleines interesse, da sie uns jedenfalls rechtliche verhältnisse der stadt Bantia aufdecken soll und dadurch auch weiterhin licht werfen kann, sei es nun dafs sie, wie Mommsen und andere mit ihm angenommen, ein römisches gesetz sei und wesentlich bestimmungen über den ager publicus enthalte, oder sei es, dafs sie, wie Kirchhoff und im ganzen mit ihm übereinstimmend Lange behaupten, eine bantinische urkunde sei für das stadtrecht von Bantia. Es ist darum ganz natürlich, dafs nach der sehr bedeutend vorgeschrittenen auslegung der umbrischen denkmale und nach verschiedentlicher prüfung von einzelnheiten auf dem gebiete des oskischen idiomes, wie sie vorzüglich in dieser

zeitschrift gepflegt ward, die verhandlung über diese mehrfach wichtige reliquie einer einläſslichen revision unterworfen wurde. Sehr wenige aber möchten zu solcher arbeit in allen beziehungen gleich geschickt sein, als Kirchhoff, der durch seine mitbethätigung bei aufhellung der umbrischen denkmale, durch seine scharfe musterung der neuesten forschungen auf dem gebiete der italischen sprachen und durch seine gröſsern und kleinern abhandlungen über einzelne eigenthümliche erscheinungen in den italischen sprachen zur genüge die reichste befähigung für derartige forschungen an den tag gelegt hatte. Und wohl vorzüglich Kirchhoff's sendschreiben regte den in sehr verschiedenen zweigen der philologie mit glück sich versuchenden göttinger docenten Lange an auch seine resultate über diesen gegenstand zu veröffentlichen; sprachlich und sachlich soll seine abhandlung eine ergänzung und weitere begründung jenes sendschreibens sein. Die beiden kleinen schriften, besonders aber die von Kirchhoff, zeichnen sich durch eindringenden scharfsinn, klare methode und auslegung eines gründlichen und umfassenden wissens aus, und das hauptresultat, das sich in ihnen ergeben, scheint auch uns das richtige zu sein, obwohl das volkstribunat in Bantia noch nicht hinreichend aufgehellt und begründet, im gegentheil gerade hier viel zu kurz abgethan worden ist. Der wohlthätige eindruck, den solche untersuchungen machen, hätte nur nicht geschwächt werden sollen durch eine oft bittere, wenn auch vielleicht nicht bös gemeinte polemik, die vorzüglich bei K. zu viel raum gewonnen hat; es will uns bedünken, daſs, wer immer diesen schönen und höchst instructiven forschungen seine aufmerksamkeit zuwendet, finden werde, es wäre einem heros gegenüber, der in mehreren feldern und gerade auch auf diesem eigentlich erst bahn brechen und aufräumen muſste, eine etwelche bescheidenheit ganz am platze gewesen.

Wir lassen bei unserer anzeige die sachliche seite auſser augen, in die sprachliche gehen wir in derselben weise ein, wie seiner zeit bei der anzeige der Ritschl-

schen programme, d. h. wir wollen darstellen und prüfen, was durch diese beiden abhandlungen für oskische grammatik und wortkenntnifs gewonnen worden sei.

1) Zur lautlehre. A, ă. Ein beispiel mehr des überganges von ă in ĕ in stammsilben scheint uns egmo, res, causa zu bieten, sei es nun dafs, was uns unwahrscheinlich, das wort auf egēre zurückgehe (cf. griech. ἀχήν, skr. jahâmi relinquo, amitto, privor), oder dafs es, wie wir meinen, zu der wurzel ag- ac- gehöre. Wichtiger ist der übergang von ă in dunklere vocale, zumal in den endungen, wie es im älteren lateinischen und noch umfangreicher im alten oskischen zunächst ŏ wird. Schon früh aber, d. h. schon unmittelbar nach der zeit der ältesten Scipioneninschrift wandelt sich ein solches o im lateinischen weiter in u um, und dieselbe erscheinung findet sich wohl selbstständig entwickelt und nicht unter bestimmtem römischem einflusse im oskischen ein; auf unserer tafel treffen wir dolum, nesimum, petirupert u. s. f. noch neben formen mit o. Ein solches u, d. h. ein älteres ŏ und ursprüngliches ă scheint nun auch dasjenige zu sein, welches sich im ablativus der consonantisch auslautenden stämme der sogenannten dritten deklination findet, z. b. in ligud = lege vom stamme lig-, wodurch also auch der früher von K. angesetzte ablativus kvaisturid beseitigt wird oder wenigstens nur als eine spätere entwickelung vorausgesetzt werden dürfte. Benfey's ansicht, dafs die alte ablativendung im sanskrit und den verwandten sprachen anfänglich -ăt gewesen sei, ist wohl in jeder beziehung richtig, mag nun dieses at wieder aus atas, ats entstanden oder at selbst, — das alte neutrum des pronominalstammes a, wie it von i —, die unverstümmelte endung sein. Auch altes â konnte sich im lateinischen und oskischen durch ô hindurch in den endungen — im genit. plur. — in u verdunkeln. — U, ŭ. Hier kommen besonders die formen der u-deklination, der sogenannten vierten im lateinischen, in frage. Diese erscheint im oskischen noch mehr als im umbrischen sehr zertrümmert und verderbt. Als genet. sing. eines thema

castru findet sich im oskischen castrous, als ablativus castrid und als accusativus von manŭ — manim. Sämmtliche formen lassen eine zwiefache deutung zu. Vergleichen wir den genetivus castrous mit den sanskritischen auf ôs, d. h. ăŭs für vas, so dürfen wir mit Mommsen ou als ov nehmen, wie denn diese geltung der laute in lovfr-, tovt- wohl sicher steht; halten wir castrous an die lateinischen formen nominus, senatuos u. s. f., so wird es gestattet sein castro-us zu theilen, d. h. ou als getrennte laute zu fassen und den übergang eines allerdings ursprünglichen u in o anzunehmen, einen übergang, welcher durch den ja sogar im lateinischen unverkennbaren einflufs der o-deklination auf die u-deklination seine rechtfertigung findet. Wir werden auch lateinisches uu in der vierten deklination kaum nur als zeichen der länge betrachten dürfen. Der ablativus castrid und der accusativus manim haben deutliche analogieen im umbrischen,. welches die ablative mani, trefi (tribu) arpitrati (arbitratu) aufzuweisen hat. Entweder nun haben wir in castrid i als schwächung des ursprünglichen a von ăt (vgl. oben), abweichend von ligud anzusehen, i in manim als bindevocal zu deuten, so dafs ersteres für castruad, letzteres für manuam stände, oder wir müssen einen übergang von u in i statuieren. Das letztere scheint für das althochdeutsche, das auch hier, wie sonst, merkwürdige ähnlichkeiten mit dem oskischen an die hand giebt, das allein zulässige. Im althochdeutschen lautet bekanntlich der nomin. plur. von sunu (goth. sunus) suni = goth. sunius, der dativus sunim = goth. sunum, der accusativus suni = goth. sununs; und die u-deklination des fem. ist beinahe völlig untergegangen. In einer anmerkung s. 38 behauptet Kirchhoff, dafs auf unserm denkmale ai, wo es nicht durch starken consonantenauslaut festgehalten sei, nicht als diphthong, sondern getrennt aufgefafst werden müsse, so in maïs, maïmas, tadaït, deivaïd. Gerade diese beispiele machen die annahme sehr wahrscheinlich, da in den beiden ersten zwischen a — i ein consonant ausgefallen, in den beiden andern ein ursprünglich sehr bedeutsamer langer mo-

dusvocal an den stamm angetreten ist. Auch darin also zeigte das oskische dem lateinischen gegenüber gröſsere reinheit. Seite 15 des sendschreibens ist von dem kurzen bindevocale im oskischen die rede; derselbe soll immer als í, niemals als e erscheinen, í aber auf der bantinischen tafel constant durch i wiedergegeben werden, so daſs z. b. von einem thema ang die dritte pers. sing. präs. nur angit, nicht anget lauten könnte. So sehr uns die sich anknüpfende annahme einleuchtet, angetuzet sei ein wort, indem namentlich uzet losgetrennt jeder deutung zu spotten scheint, so dünkt uns doch die behauptung über den bindevocal nicht sehr sicher. Zwar in angetuzet selbst ist e vielleicht nicht bindevocal; aber unwiderleglich wechseln e und i in den passiven formen sakarater, vincter und lamatir. Daſs hier e und i bindevocale sind, scheint uns ausgemacht durch das lateinische und das umbrische t—ur; und es ist kein rechter grund zu behaupten, i sei vor r in e übergegangen, da, wie wir sehen, i davor stehen konnte. Wir schlieſsen hier an, was über die in der vorliegenden schrift vorkommenden bemerkungen rücksichtlich der assimilation von vocalen zu sagen ist. S. 40 erklärt Kirchhoff praefucus als praefactus, praefackus, = latein. praefectus, und nimmt lautliche einwirkung des u in der endung auf das wurzelhafte a an, wie in pertumum gegen pertemest u. s. f.; und das einfache facus macht diese erklärung durchaus wahrscheinlich. Ein ähnlicher fall wäre, wenn Lange richtig gesehen, urust; nur daſs hier auch einfluſs des vorn abgestoſsenen v statuiert werden dürfte, sofern urust für varust von w. vṛ, var steht. Daſs nach dem gesetze der oskischen vocaleinschiebung nur lovfurud „libero", nicht lovfirud eine richtige form sein könne, ist in dem sendschreiben s. 58 ff. nachgewiesen. — Höchst auffallend sind die formen pruhipid, pruhipust, hipust, hipid neben dem futurum hafiest, da sonst das oskische so wenig als das umbrische solche vocalveränderungen im verbum kennt. Die einzige mir zu gebote stehende analogie ist sibus, osk. sipus, wenn es mit sapere derselben wurzel angehört und mit

σοφός stammverwandt ist, was freilich keineswegs ausgemacht scheint.

Zu erwähnen ist hier noch die apokope von e in dem den pronominalstämmen angehängten ce, in welcher beziehung das oskische auf gleicher linie steht mit dem ältesten und mit dem jüngsten latein. Vergl. in dieser zeitschrift II, s. 372ff. Da nahmen wir Mommsens erklärung von aiscen an, wonach im oskischen neben der kürzesten form auch noch die ursprünglichste auf cen zu existieren schien, stimmen jetzt aber mit voller überzeugung K. bei, der an der betreffenden stelle exaiscen liest und in ex die, wie mehrmals sonst, suffigierte präposition en erkennt.

Zur consonantenlehre.

Als die merkwürdigste erscheinung, die hier besprochen ist, darf der wechsel betrachtet werden, den wir einmal zwischen f und p in hafiest und hipid etc., und dann, wenn Lange recht erklärt, zwischen c und g in acum und angetuzet u. a. treffen. Ueber die erste dieser erscheinungen ist schon gesprochen und als analogie freilich nur mit einigem mifstrauen sipus neben sibus und σοφός aufgestellt worden; noch mehrere fälle der art berührt für das lateinische Kuhn in seiner abhandlung über die wurzel GAF, und beispiele allgemeinerer geltung kommen hin und wieder in seinen erörterungen über „Ghandarven und Kentauren“ vor. Bessern aufschlufs könnten wir nur dann gewinnen, wenn uns herkunft und verwandtschaft der wurzel haf, hab, klarer wären. Bopp's annahme, sie entspreche vielleicht dem skr. hâpayâmi ist mehr als unsicher; eher dürfte man an eine erweiterung, respective zusammensetzung, aus w. dhâ (Benary) oder hṛ, har (Benfey), oder endlich an ihre einerleiheit mit gabh = grabh, garbh (cf. sanskr. gabhasti „finger“) denken; und Grimm hat vielleicht recht, nicht nur sachlich, sondern auch lautlich capio und habeo als sich nächst verwandt zu betrachten wie die gothischen hafjan und haban. Nicht eben ganz sicher ist der wechsel zwischen c und g, wie ihn Lange nicht nur in ange-

tuzet neben acum (agere), sondern auch in einem durch bloſse conjectur gewonnenen tacait neben tangino und in tacusim annimmt. Doch möchte ich nicht bestreiten, daſs verhärtungen der art im oskischen gerechtfertigt zu sein scheinen, da doch acum kaum von agere getrennt werden kann; aber nicht nur griech. ἄγειν, auch skr. aj (vgl. skr. ajra, ἀγρός, ager, akrs) führt uns für diese wurzel auf auslautende media. Und diese könnte im oskischen durch aufsteigen des nasalen und vor m (egma) erhalten sein. Auch einen wechsel von v und f will Lange s. 12ff. geltend machen, indem er f von oittiuf etc. und von esuf auf lateinisches v in vo zurückführen möchte, freilich daneben noch eine andere vermuthung äuſsert, nach der das fragliche f dem p in volupe, volup entspräche. Was herr L. zur unterstützung seiner ersten meinung beibringt, ist kaum recht zutreffend. Am wenigsten kann uns französisches f in neuf beweisen, und wenigstens gleich bedeutsam wäre die analogie im gothischen, welches im auslaut f für inlautendes b setzt. Nichts zwingt uns in statif einen nominativus für stativus zu sehen; es müſste doch erst nachgewiesen werden, daſs vs nicht oskisch sei, und auch dann noch dürfte man das f aus einwirkung der weggefallenen tenuis s entstanden betrachten; pov für pof, was den umgekehrten wechsel aufwiese, ist nicht sicher, und amanaffed, aikdafed scheinen uns das wurzelhafte f bewahrt zu haben. — Aber auch die zweite ansicht ist schwach gestützt: fast möchten wir meinen, volupe enthalte kein nominalsuffix, sondern sei mit griech. ϝέλπω zu vergleichen. Sollen wir auch unsere vermuthung über die oskischen nomina auf -tuf, tiuf (denn das scheint uns das vollständige affix, und z. b. esuf für estuf, essuf zu stehen) mittheilen, so ist sie die, daſs dieses tuf dem lateinischen tudo entspreche, und hier d, dort f aus altem tv entsprungen sei, da bekanntlich nicht selten ein v vorausgehende consonanten aspiriert, cf. fores : dvar, φιάλη : πιϝάλη, ϑεός : dêva etc.; -tuf und -tiuf sind nur lautlich verschieden, da sich i vor u besonders nach zahnlauten im oskischen sehr häufig entwickelt.

Einen übergang von dj in z nehmen wir mit Kirchhoff in zicolo an, so lange nicht nachgewiesen ist, dafs s auch anlautend in z übergehen kann. Es ist doch offenbar, dafs s im oskischen, gerade wie im gothischen, wo es ebenfalls vorläufer eines r ist, nur unter gewissen bedingungen und inlautend sich in das unzweifelhaft weichere z verwandelt. Wohl aber räumen wir herrn Lange das recht ein meddixud aus meddikiud zu erklären, obgleich wir nicht absehen, was der deutung dieses wortes aus meddictiud (Mommsen diall. 224) im wege stehe. — Das oskische zeigt dem lateinischen gegenüber eigenthümliche assimilationen. Einen solchen fall sieht K. auch in allo, welches Mommsen als illa erklärt hatte. Was K. gegen diese erklärung einwendet, scheint auch uns stichhaltig; ein allo = alia aber entspricht vollständig dem griech. ἄλλη und dem ahd. alles aliter gegenüber goth. alja = ἀλλά. In asserum erkennt K. eine assimilirte form etwa aus az-serum, ad-serere. Oft aber erscheinen so entstandene doppelconsonanten wieder vereinfacht, so vielleicht in aikdafed gegen amanaffed, wenn nicht das f, wie im ahd. eine besondere behandlung erfahren, in fakus = factus, praefukus = praefectus, vielleicht und sehr wahrscheinlich auch in famelo = famelio, familia. Zwar der selige Lachmann im commentare zu Lucretius s. 139 hat in einer seiner trefflichen anmerkungen praefucus mit den lateinischen perfica, praefica, antistita, coniuga, succuba, comedus zusammengestellt; und läſst sich praefica wirklich als passivum deuten (eher bezeichnet es doch wohl die „vormacherin"), so wäre praefucus das masculinum dazu. Dieser erklärungsversuch wird durch das einfache adjectivisch gebrauchte fakus bedenklich. Und eben so wenig können wir uns mit Bugge einverstanden erklären, welcher fakus aus fakuus entstanden wissen will, wo denn nach analogie von φαῦλος, γούνατος etc., deren vergleichung übrigens, weil hier eine liquida im spiele ist, nicht ganz zutrifft, u zunächst vor k getreten wäre. Vereinfachung von consonanten, welche durch assimilation doppelt geworden, findet sich besonders auf der bantinischen tafel nicht selten im

auslaute, so cituas f. eituass aus eituans, ligis f. ligiss aus ligibis, meddis f. meddiss aus meddix u. dgl. Schon Mommsen meinte, dafs in carneis der ausfall von d anzunehmen, d. h. carneis einem cardinis gleich zu setzen sei, und dieselbe ansicht wiederholt Lange, der die wurzel im skr. kṛt „schneiden“ sucht. Es scheint aber das umbrische karu auf ein consonantisch schliefsendes thema zu führen, welches freilich wohl nur rein äufserlich dem latein. caro gliche.

Zur wortbildung.

Als eine ableitung mit blofsem o nimmt Lange s. 35 ein cado mit dem gen. cadeis an, was er als einfache form für lat. calumnia hinstellen möchte: demnach müfste auch in calumnia l aus d entstanden sein, und beiden ausdrücken läge die wurzel cadere (zu falle bringen?) zu grunde. Alles hier vorgebrachte ist mindestens sehr unsicher und die ableitung von calumnia durchaus verfehlt, da überall die verwandten wörter ein l zeigen, welches vielleicht ursprüngliches r voraussetzt; oder sollten goth. hôlôn, ahd. huoljan von calvor, calumnia getrennt werden dürfen? Derselbe Lange erkennt sicher mit recht in umbrateis (gen.) das affix -to, wohl für älteres -tu. Ueber -tuf, tiuf ist oben schon gesprochen. Ein -no sieht L. in amno, das er als ap-no erklärt und seine bedeutung als opus ansetzt, so dafs amnud „wegen“ dem ausdrucke ergo völlig gleich stände. Und allerdings hat ă (?) in amnud gegen ŏ in opus nicht das mindeste auffallende, da ja auch das lateinische in apiscor u. s. f. a aufweist. Dafs das perfectum aamanaffed hierher gehöre, ist nicht unwahrscheinlich, nur müfste dann â = aa noch erklärt werden. Eine n-ableitung finden wir ferner in comono, welches mit commūnis, alt commoinis in keinem zusammenhange steht und kaum auch an das eigenthümliche κώμη (für κοίμη cf. goth. haims) gehalten werden darf. Wir denken bei diesem worte weniger an griech. κομ (= skr. ksham) in κομ-ίζω u. s. f. als an eine unmittelbare bildung aus der präposition com und vergleichen

ahd. samana, ga-samani concilium, coetus. Eine ableitung mit no oder ino erscheint uns in tangino und nach Lange in ino. L. betrachtet ino als ableitnng von der w. i „gehen“, und erklärt es als venia, licentia, eine deutung, die gewagt, aber etymologisch nicht ungerechtfertigt ist. Ich will hier noch skr. inas „herr“ erwähnen, welches die indischen grammatiker gleichfalls auf i zurückführen. Sehr auffallend und merkwürdig ist der accusativus tacusim, den L. s. 22 aufzuhellen versucht, indem er die form mit der des latein. securi = secusi in zusammenhang bringt und ihm tac = tang als wurzel anweist. Gewifs ganz richtig deutete Bopp das wort secūris als überrest einer bildung mit dem affixe vant, welches im sanskrit und griechischen zur gestaltung des part. perf. dient. Ueber castru reden Kirchhoff s. 59, und Lange s. 23. Dieser setzte, sofern unsere oben angegebene auseinandersetzung richtig ist, des ablativus castrid wegen falsch neben castru ein castri an; das umbrische verbürgt uns das affix -tru hinlänglich, so nahe dieses auch mit dem gewöhnlichen -tra, -tro verwandt sein wird. Wir erwähnen hier noch zweier adjectiva einfacher formation: sipus und trutum. Letzteres, das in der formel trutum zicolom vorkommt, deutet Lange als finitum. Er leitet es auf ein verbum tru-um zurück, welches sich zu terminus ähnlich verhalten soll, wie finire zu finis; aber finire ist eben ein deutliches denominativum und enthält die bildung des stammwortes in sich. Doch wollen wir die annahme nicht bestreiten, dafs trutum „abgegrenzt“, „fest bestimmt“ bedeuten könne, so gut als τέλος, terminus etc. den ort bezeichnet, bis wohin geschritten und welcher, geht man weiter, überschritten wird. Eine, wie uns dünkt, vortreffliche deutung gibt L. p. 63 von dem bis dahin sehr dunkeln posmom, was Mommsen für pomum nahm. Er erkennt darin eine form für postremum. Wir bedürfen aber des immerhin noch unsicher lassenden umweges für die etymologische herleitung nicht, da es durch die unermüdliche und scharfsinnige forschung Ritschls ganz fest steht, dafs der form post im lateinischen eine einfachere pos

(wohl gleich einem skr. apas) vorausgegangen, und wir keinen grund absehen können, warum dieselbe vom oskischen auszuschliefsen wäre; daran tritt die im griechischen, lateinischen, sanskrit und germanischen als superlativendung vorkommende silbe -mo. An diesem orte erwähnen wir am besten des wortes fortis, das einstimmig mit dem lateinischen forte übersetzt wird. Mommsen stellte es mit mais und mit pomtis zusammen. Aber mais, offenbar gleich magis, hat sein s doch sicherlich aus dem vollen magius erhalten, und mage ist dafür eine in derselben weise verkürzte form als amabare für amabaris und amavēre für amavērunt. Ueber pomtis wird sogleich so viel erhellen, dafs es nicht gleich dem griech. πέντε sein kann. Das wort fortis — und noch weniger lateinisches forte — wird sich kaum als comparativus deuten lassen, sondern es ist darin entweder der ablat. plur. (cf. ligis) zu suchen, oder etwa eine adverbialbildung auf -tas, -tus, so dafs fortis für fortits, fortiz stände. Von pronominaladverbien kommt bei K. povs zur sprache. Dafs povs nicht ein dat. oder abl. pl. sein könne, ist sicher; denn derselbe könnte nur pois oder pis lauten; aber sehr schwer wird auch seine entstehung aus einem podse, podsvai nachzuweisen sein. Ob nicht povs in viel näherer beziehung zu skr. yâvat, griechischem εἶος, ἕως stehe und wirklich eigentlich „sofern" bedeutet? Nicht dafs wir einen übergang von y in p annehmen wollten, wir möchten damit nur die gleichartige bildung aus dem pronominalstamme quo andeuten. In dieses gebiet müfste auch sivom gehören, sofern es von L. richtig als sine gedeutet worden. Ueber den zweiten theil des wortes theilt uns dieser gelehrte nichts mit: in sine ist derselbe durch die grofse menge von analogieen durchaus klar; in sivom müfste er das affix -vo sein, das sicherlich aus vat verkürzt ist, so dafs sivom „für sich seiend" bedeutete. Feststehende zahladverbien sind die mit pert gebildeten, als petirupert, ampert u. s. f. Dieses pert wollte Curtius seiner zeit als gleich mit dem skr. kṛt erweisen, indem er dabei einen übergang von k in p annahm. Der

übergang von k in p im oskischen und umbrischen ist freilich nicht unbeschränkt, sondern findet vorherrschend nur in den frage- und relativpronomina statt; aber er erscheint doch auch in petiru- etc. gegen quatuor u. s. f. und L. selbst bringt das lat. part mit der sanskritwurzel kṛt zusammen. Das wechseln von k und p ist also nicht ein entscheidender grund gegen die erklärung von Curtius: doch soll nicht geläugnet werden, dafs pert sich noch einfacher an skr. prati, griechisches πϱοτί halten läfst, und namentlich die skr. partikel findet sich unzähligemal mit distributivem sinne. Als zahlwort wollte Mommsen auch pomtis aufgefafst wissen. Pomtis, so geschrieben, ist, wie K. schlagend nachgewiesen, im oskischen gar nicht eine mögliche form; und wäre es lautlich denkbar, so könnte die endung -is gegenüber dem skr. pañcan, lat. quinque, griech. πέντε kaum irgendwie erklärt werden. Darum emendierte K. pompis, das er mit quinquies übersetzte, und Lange verbessert um sachlicher gründe willen sehr scharfsinnig tom pis = tum quis. Zuletzt ist noch die verbalform cebnust zu erwähnen, in welcher Lange kaum mit irgend welchem rechte eine ableitung von cevs = civis sehen möchte.

Zur formenlehre.

1) Conjugation. Sehr schön und eindringend sind die untersuchungen Kirchhoff's über die gestaltung der dritten person pluralis s. 6ff., durch welche sich aufs bestimmteste herausstellt, dafs deren endung entweder auf t ohne vorausgehendes n oder auf ns auslauten müsse. Bis jetzt ist noch kein innerer grund für das faktum angegeben, die möglichkeit desselben aber durch eine masse von analogieen erwiesen, wie sie besonders in Kuhn's abhandlung über das alte S zu finden sind. Wir wollen hier nur noch das vorkommen der endung -us im sanskrit neben -an erwähnen: Benfey gr. s. 366. Warum neben diesen formen, in denen ein strenges gesetz waltet, vereinzelt êstint vorkommt, sucht K. dadurch zu erklären, weil sonst in diesem

verbum die dritte pers. plur. mit der dritten sing. zusammenfiele; aber damit ist das räthsel nicht gelöst, da man nicht einsieht, warum nicht auch in dem falle ein s statt des t eintreten konnte. Die bedenken Ebels (II, 59) über censazet und angetuzet sind durch Kirchhoff's erklärung der form censtur völlig gelöst. Die form fust ist nicht, wie Mommsen annahm, ein einfaches futurum = erit, sondern es entspricht dem latein. fuerit; erit müfste im oskischen wohl fuiest lauten. — Die bildungen auf -tuzet werden um eine vermehrt durch das zwar blofs erschlossene, aber sicher erschlossene, angetuzet, welches um so merkwürdiger ist, als es zufällig allein unter seinen genossen der dritten conjugation angehört. Wie nun ist dieses angetuzet zu erklären? Ich freue mich in meiner deutung mit der ansicht eines meiner ehemaligen schüler zusammen zu treffen, welcher mir nach durchlesung von K.'s abhandlung „über die neuesten forschungen in den italischen dialecten" schrieb: teremnattens, profatted, tribarakattins etc. sind aus dem participium präs. (cf. skr. dadat, divit) und fet etc. zusammengesetzt; und so stellt sich et in angetuzet als nicht bindevocalisch heraus. In den italischen dialecten, mit ausnahme des römischen, haben wir seltene spuren der reduplication im perfectum, kaum eine aber der in die wurzel gedrungenen reduplication, und die zusammengesetzten formen sind meist, vielleicht nur mit dem perfectum von fuo gebildet, von dem bald das eine, bald das andere element, bald, wo die euphonischen gesetze es so verlangen, gar kein stammhaftes erhalten ist. — Eine dritte pers. pl. des conjunctivus findet sich in deicans, das nicht, wie Mommsen meinte, perfectum sein kann: es ist dieselbe formation, wie sie in lamat-ir wiederkehrt und in den drei letzten conjugationen im lateinischen erscheint. Die imperativformen sind schon längst bekannt; dahin zählt K. mit recht auch das actud der Bantina. Von passivformen finden sich hier das leichte vincter = vincitur, in welchem der bindevocal zwischen c und t ganz gewichen ist, der conjunctiv lamatir, von einem thema lam-, in welchem i

allerdings auffallen kann, aber davor warnen soll, dafs wir nicht sofort über alles nach derselben norm entscheiden, und endlich der imperativus censamur censetor. Dieses censamur hat die bestimmtesten analoga im umbrischen, wo ein imperativus medii auf mu, pluralis mumo vorkommt (vgl. besonders umbrische denkmale II, s. 167). Und es ist schon von andern daran erinnert worden, dafs das latein. -mino in praefamino, progredimino diesem umbrischen imperativus nicht fern zu stehen scheine; latein. -minor aber, das man zur stütze unseres censamur heranzog, ist mehr als zweifelhaft. Im osk. censamu-r liegt ein bestimmtes passivum, nicht ein deponens oder medium vor, und so läfst sich der zusatz von r vollkommen erklären. Es bleibt uns aus dem gebiete des verbums nur noch deivatuns zu besprechen übrig. Mommsen sah darin ein perfectum: das der endung vorangehende t würde dabei keinen anstofs erregen, seitdem solcher perfectformen ziemlich viele bekannt geworden, wohl aber wird diese erklärung bedenklich durch das auslautende -uns statt -ens, und weil sich ein verbum finitum nicht in den zusammenhang und in die construction fügen will, wenn povs nicht als rein zeitbestimmende conjunction gefafst werden darf. Reifliche erwägung führte K. zu dem resultate, deivatuns sei in deivatus, pluralis von deivaz (= deos testatus oder besser iuratus), zu verwandeln, und povs sei der bedeutung und form nach das umbr. puzê = ut. Lange nimmt das letztere ebenfalls an, möchte aber die form deivatuns retten, indem er sie als part. perf. act. erklärt, ohne dieses jedoch im einzelnen sprachlich zu begründen. Wir haben in povs etwa ein skr. yâvat gesehen, und wir meinen auch bei der annahme von Kirchhoff's emendation lasse sich ein dum, dummodo hier leicht verstehen. Ueber ezum wird beiläufig gesagt, dafs es dem umbrischen erum, dem lateinischen esse entspreche.

2) Zur declination ist nur weniges nachzutragen. S. 6 ff. spricht K. vom nom. pl. der consonantischen stämme und führt als solchen wohl bewährt censtur auf. Es ist dabei aber zu beachten, dafs im oskischen die rein consonanti-

schen stämme und die mit i schliefsenden wenigstens in mehreren casus noch strenger geschieden sind als im lateinischen: demnach würde dieser nominativus pluralis von censtur durchaus nur auf -ăs oder -ŏs oder -ĭs auslauten können, da nun aber im oskischen ein dem gothischen ähnliches sprachgesetz fordert, dafs der ursprünglich kurze vocal vor schliefsendem s ausfalle, so entsteht aus censturŏs, oder wie man diese form ausfüllen will, censturs, was wieder nach einem andern gesetze censtur werden mufs. Auch meddix, wenn es nicht, was mir unwahrscheinlich, schon ein consonantisch schliefsendes thema war, ist sicher theilweise dazu geworden, da wir davon den nom. pl. meddix, meddiss, endlich meddis finden. Als abl. plur. eines consonantisch schliefsenden themas finden wir hier ligis, jedenfalls für ligiss, und dieses für ligibis, indem -bis zu bs oder ms und endlich zu ss ward, nach derselben neigung, nach welcher der acc. plur. ns in ss übergieng, welches ss ebenfalls vereinfacht werden konnte. Ueber pronominalstämme ist in der vorliegenden abhandlung nicht oft geredet, und einige ergebnisse sind schon oben mitgetheilt worden. Von siom handelt K. 52. Gewifs mit bestem rechte sieht er darin eine dem latein. se entsprechende form, die ihre bestimmteste analogie im umbr. tiom = te hat. Ein zusammengesetztes relativum ist poizad in poizad ligud „quali lege", offenbar aus po und izad d. i. eizad. Kirchhoff vergleicht diese form mit umbr. pora, das aber in der erläuterung der denkmale aus potra gedeutet ward. Syntactische bemerkungen sind nicht sehr häufig und betreffen namentlich die fügung der präpositionen. Mit dem locativ erscheinen in und contrud, beide jedoch nur mit dem locativus eines pronomens, eizeik und exeik. Dafs der locativus auch bei contrud steht, kann nicht auffallen, wenn wir lateinisches praeteread und adversum ead vergleichen, deren ead nichts anderes ist als ein locativer ablativus. Bei op steht im oskischen der ablativus von substantiven und pronomina. — Auffallend und anderswo von K. selbst mifsbilligt wäre die annahme einer doppelten negation ni — ne

bei einem imperativischen conjunctivus, welche K. s. 74 aufstellt; Lange faſst an jener stelle ne pon „wann nicht“ antequam zusammen. S. 27 spricht L. über die worte tacusim nerum fust, die er übersetzen will — fuerit sententiam dicere f. sententiae dicendae, und dies damit zu begründen sucht, daſs die Osker wohl kein gerundium gehabt hätten.

Zum wörterbuche.

allo = alia. Vgl. oben.

amnud, abl. von amno. Vgl. oben.

angetuzet = coegerint nach L., vgl. oben.

avt. Nach Mommsen = at, nach Kirchhoff s. 19 = autem, was auch in den zusammenhang trefflich paſst.

dat. Präposition mit dem abl. = de (K. p. 47). dat hat die form eines ablativus, und es kann sich hier recht wohl das alte a erhalten haben im gegensatze des gewöhnlichen u; wir nehmen darum keinen anstand, es als ein skr. *adhât = adhas zu erklären mit verlust des anlautenden a.

deivaum, deivatuns (über dessen form vergl. das oben gesagte) „die götter zu zeugen anrufen, daſs etwas sei“, jurare.

egmo „sache, ursache“, vgl. oben.

ex. Adverbium „so“, vom pronominalstamme exo (K. p. 66).

eituo. „Gesammtvermögen“, nach K. in der formel esuf inim, eituam „bewegliche habe“. Ob die letztere deutung wahr sei, hängt einzig von der richtigen erklärung von esuf ab. Auch die etymologie von eituo ist nicht sicher: wir denken an die wurzel i und vergleichen skr. âyus, welches eigentlich „leben“ bedeutend in den Veden mehrmals mit annam „speise“ victus glossiert wird; vergl. auch für den begriffszusammenhang das skr. vayas.

esuf. Nach Kirchhoff „liegendes eigenthum“, nach Lange „caput“. Die etymologie des wortes ist klar, aber die bestimmte bedeutung schwankend: esuf kommt sicher

von esom, ezom esse und bedeutet also im allgemeinen das wesen, kann aber allerdings nun entweder in den begriff von leben, existenz, caput (cf. skr. asu) oder in denjenigen von „heimwesen“ (in der Schweiz oft nur „wesen“ genannt) übergehen. Es wird bei Lange's erklärung hauptsächlich darauf ankommen, ob er zwei ausdrücke für denselben juristischen sinn (denn auch castru deutet L. als caput) zu rechtfertigen weifs. Eituo inim esuf könnte auch „hab und gut“ heifsen.

valaemo leitet Lange mit Mommsen von einem valare = valēre ab und erklärt es als salus.

herest = volet. Curtius und Lange finden die wurzel dieses verbums im skr. hṛ „nehmen“; die herausgeber der umbrischen denkmale weisen mit recht auf das von hṛ abgeleitete hary hin, welches in den Veden „lieben“ bedeutet.

carnis = partis; vgl. oben.

castru, nach K. „liegendes eigen“, „grundstück“, nach L. caput. Wir können nicht läugnen, dafs die von L. angenommene deutung in allen umbrischen und oskischen stellen, wo das wort erscheint, ganz gut pafst; seine etymologische aufhellung leuchtet uns aber noch keineswegs ein, und ein sachliches bedenken theilten wir oben mit. Allerdings finden sich in der wurzel pat die bedeutungen „fliegen“ und „fallen“ zusammen, und noch klarer im deutschen reisan, rîsen die begriffe von „steigen“ und „fallen“; aber namentlich im letzteren erweist die etymologie als ursprünglich allgemeinen sinn der wurzel „gehen“, während wir im skr. kad, latein. cadere auf keine grundanschauung gelangen, in welcher beides enthalten ist, ein causativum „fallen machen“, „übertreffen“ aber noch immer nicht zu dem gewünschten ziele führt. Vgl. übrigens die treffliche abhandlung Kuhns über die w. kad und Roth zu Yâska's Nir. p. 83.

cado deutet L. als calumnia; cf. oben.

cebnust. Die ableitung L.'s vom substantivum cevs bezweifelten wir schon oben. Aufrechts deutung aus dem

skr. çap kann auch nicht genügen, und man wird kaum umhin können in cebnust einen fehler zu sehen, den K. durch die änderung in benust, Lange durch die beiläufig angeführte emendation combenust zu entfernen suchen; darf aus lautlichen und sachlichen gründen nicht an co-ap (skr. âpnômi) gedacht werden?

cevs = civis. Ob L. mit recht hier v als stammhaft betrachtet, da die ableitung von çêv(?) sehr unsicher ist? Die gewöhnlich beliebte von ciere ist wegen des goth. heiv „familia" noch bedenklicher.

comono = comitium; vgl. oben.

ino, nach L. licentia, venia, von w. i-re. Wenn an der betreffenden stelle auch venia auf die w. von venire zurückgeführt wird, so ist diese etymologie doch noch keineswegs sicher, finden wir ja die w. van „günstig, freundlich sein" im latein. venus und venustus klar genug vor.

lamatir erklärt L. deminuat und erinnert an sanskr. klam.

meddix bezeichnet im allgemeinen magistratus. Die etymologie dieses wortes ist hinreichend bekannt.

meddixo; vgl. oben.

ni svaí = nisi. (K. 28).

ne-pon = non quum = quum non = antequam (L. 41.).

nerum erklärt L. (28) als infinitivus „führen, tragen", eine bedeutung, die er freilich nur sehr precär zu gewinnen weifs. Es hätte noch etwa latein. norma angeführt werden können.

op „vor" cf. skr. upa.

perum in der formel perum dolum mallum könnte etymologisch auch per heifsen, wie Mommsen wollte: aber der zusammenhang in der Bantina erfordert die bedeutung praeter, die in der etymologie wenigstens eben so leicht zu finden ist.

peremust erklärt Kirchhoff als gleichbedeutend mit exemerit, Lange sieht darin ein perceperit, audiverit.

pert = *προτί*, skr. prati, cf. oben.

pertemust etc. will K. nicht deuten, Lange erklärt es als aus pert = πρός und emust zusammengesetzt und übersetzt es mit ad-emerit, intercesserit, gegen welche erklärung sprachlich nichts einzuwenden ist.

pod, poizad, povs sind formen und ableitungen des pronominalstammes po-. Pod kommt hier in frage 1) in der formel svae-pod, wo es von K. in pocapid verändert wird, während Lange svae pod als si-ve meint deuten zu dürfen, das freilich ohne eine rechte begründung; 2) zeigt sich der ablativus pod in der verbindung pod-min (vielleicht minstrom) = dem lat. quominus. Ueber povs ist oben gesprochen. Poizad ist der ablativus fem. eines zusammengesetzten pronomens; aber mit pora, womit es K. zusammengestellt, darf es kaum unmittelbar verglichen werden. Wir sehen keinen grund, warum es nicht aus po eizad entstanden sein könnte. Ueber ne pon vgl. ne.

pomtis, welches K. in pompis verändert, Lange in tom-pis umsetzt, ist oben schon besprochen.

posmom, vgl. oben.

pru = coram (K. 35).

preivato. Dafs dieser ausdruck im lateinischen und oskischen gleichbedeutend sein könne mit reus, sucht L. durch eine ausführliche untersuchung zu erweisen s. 46 ff.

sipus. Lange s. 34 leitet es auf sapere zurück, will ihm aber die bedeutung „aufrichtig", „wahrhaft" zusprechen.

sivom nach Lange = sine, cf. oben.

tacait, von Lange durch conjectur hergestellt und censeat erklärt, beides nur unsichere vermuthung.

tacusim = sententiam nach Lange, der es für gleicher wurzel mit tanginom erklärt. Die deutung von tacusim nerum als sententiam gerere oder ferre ist aber sehr zweifelhaft.

trutum = finitum, vgl. oben.

umbrateis. Nach Lange gleich dissimulatio, von umbra etc.

urust. Nach L. = accusaverit. Die zusammenstellung mit griech. ἔρομαι, ἐρέω etc. ist höchst unsicher, wäh-

rend die vergleichung mit skr. vṛ eligere, velle, expetere rücksichtlich des sinnes und lautlich nicht angefochten werden kann.

zicolo = dieculus.

Steht auch manches von dem, was in diesen beiden schriften aufgestellt worden, noch nicht fest, so ist doch der reelle gewinn, den wir aus ihnen ziehen, nicht klein und jedenfalls können sie nur anregend auf die diesfälligen studien wirken.

Zürich, im august 1853. H. Schweizer.

II. Anzeigen.

Det norske Sprogs vaesentligste Ordforraad sammen lignet med Sanskrit og andre Sprog af samme Aet. Bidrag til en norsk etymologisk Ordbog af Chr. Andr. Holmboe.

(Wien. Trykt i det keiserlig-kongelige Hof-og-Stats-Trykkerie. J Commission hos E. Kummer i Leipzig. 1852.)

Ein altnordisches vergleichendes wörterbuch in dänischer sprache von einem professor der norwegischen universität verfaſst, in Wien gedruckt und in Leipzig in commission, das allein schon ist geeignet die aufmerksamkeit des gelehrten publicums auf dieses werk zu lenken. Ein buch, das unter so eigenthümlichen verhältnissen erscheint, dessen erscheinen also jedenfalls mit schwierigkeiten und weitläuftigkeiten verknüpft war, muſs doch wol von bedeutung sein, wenigstens erweckt es wol mit recht groſse erwartungen. Welchen erwartungen wird denn nun in Holmboes werke entsprochen, welche hoffnungen erfüllt? Daſs wir — was vielleicht der gröſsten anzahl von gelehrten das wünschenswertheste gewesen wäre — kein vollständiges nordisches wörterbuch zu erwarten haben, sagt uns schon der titel: „Det norske sprogs vaesentligste ordforraad — bidrag til en norsk etymologisk ordbog“, und die oberflächlichste vergleichung mit dem äuſserst mangelhaften,